

## Warum digitalisieren Kulturinstitutionen? Strategien und Aspekte digitaler Bewahrung und Vermittlung.

Medienarchive als Orte gesellschaftlicher Abbilder wurden in den letzten Jahren mit grundlegend neuen Formen der Wissensbewahrung und -vermittlung konfrontiert. Die einzelnen Arbeitsschritte, die Sammlungsstrategie, die Möglichkeiten der Langzeitarchivierung, die Selektionsmechanismen und die Publikationsstrategie der Institution wird von Forscherinnen und Forschern vielfach als Endergebnis wahrgenommen – ohne weitergehende Einblicke in diese internen Prozesse. Die Präsentation widmet sich den strategischen Zielen eines audiovisuellen Archivs am Beispiel der Österreichischen Mediathek

### Sammeln und Bewahren

Was wird gesammelt – und was wird bewahrt? Der Aspekt der Bewahrung ist für große Teile audiovisuellen Materials gleichzusetzen mit Digitalisierung. Dies nicht nur, weil Trägermaterialien über eine beschränkte Lebensdauer verfügen, sondern auch weil die notwendigen Abspielgeräte nicht (mehr) uneingeschränkt zur Verfügung stehen. Den Anspruch alles zu bewahren – und damit zu digitalisieren – werden die Archive nicht einlösen können. Die Strategie der Bewahrung ist deshalb eine Fortsetzung der Sammlungsstrategie, denn auf lange Sicht werden die Sammlungen dreigeteilt sein: 1. Analoge Medien, die noch analog wiedergegeben werden können; 2. Medien, die rechtzeitig digitalisiert wurden und nach Ablauf der Lebensdauer des Trägers und/oder des Abspielgerätes als digitale Kopie zur Verfügung stehen, womit das Wesentliche, nämlich die Aufnahme, erhalten wurde; 3. Medien, die nicht digitalisiert wurden und die entweder aufgrund des Verfalls des Trägers oder aufgrund des nicht mehr vorhandenen Abspielgerätes „totes“ Archivgut sind. Mit wachsenden digitalen Bestände tut sich für audiovisuelle Archive eine Schere auf zwischen Digitalisierung und digitaler Langzeitarchivierung: Je mehr digitalisiert wird, je mehr born-digital-Medien Teil des Sammlungsbestandes werden, desto umfangreicher – und damit auch kostenintensiver – wird die digitale Langzeitarchivierung. Vor allem im Bereich hochauflösender Videoformate ist das Datenvolumen beträchtlich und führt dazu, dass audiovisuelle Archive restriktive Ansätze bei der digitalen Langzeitarchivierung dieser Bestände verfolgen, sowohl was die Digitalisierung der eigenen Bestände, als auch die Übernahme neuer Sammlungsbestände betrifft. Digitalisierung und digitale Langzeitarchivierung sind nicht nur ein Thema der IT, sondern ein wesentlicher Aspekt der Sammlungs- und Entsammlungsstrategie von Medienarchiven.

### Veröffentlichen

Der „Zwang“ zur Digitalisierung ist eine ideale Voraussetzung für die Verfügbarkeit der Archivinhalte im Internet – die tatsächliche Verfügbarkeit ist vielfach rechtlichen, ethischen und organisatorischen Gegebenheiten unterworfen. Welche Sammlungen werden für Onlineprojekte ausgewählt? Da Archive in der aktuellen Kulturpolitik auch (und immer mehr) an Kennzahlen gemessen werden, sind Überlegungen hinsichtlich Benützung bzw. „Verwertung“ nicht unwesentlich und es liegt oft nahe, jene Bestände bezüglich Sammlung und Erhaltung vorzuziehen, die nachgefragt sind und bei denen eine Klärung der rechtlichen Situation hinsichtlich Veröffentlichung bzw. Verwertung mit vertretbarem Aufwand möglich ist. Nicht unbedingt der/die einzelne (Medien-)Archivar/in, aber in jedem Fall das (Medien-)Archiv als Gesamtsystem bewahrt nicht nur Vergangenheit, sondern trägt auch zur ihrer Interpretation bei und ist wesentlich dynamischer, als man ihm in der Theorie oftmals zugesteht.

Wie kann die Sammlung online präsentiert werden?

Die digitalen audiovisuellen Quellen und die zugehörigen Metadaten sind rechtlich und ethisch differenziert zu betrachten. Generell verfügen audiovisuelle Archive in vielen Fällen nicht über die Rechte an ihrem Material, zu verwalten und zu erhalten also einen Bestand, den sie erst in Zukunft in vollem Umfang digital zur Verfügung stellen können, dann, wenn die Urheber- und Leistungsschutzrechte abgelaufen sind. Diese rechtlichen Einschränkungen gelten nicht nur für publiziertes Material bzw. Rundfunk- und Fernsehmitschnitte, sondern auch für im privaten Kontext hergestellte Quellen, die neben den Rechten der Produzent/innen auch jene der gefilmten bzw. aufgenommenen Personen berühren.

„Von meiner Mutter und meinem bereits verstorbenen Vater sind online einige Interviews zu finden. Unsere Familie hätte gerne diese vor allem aus dem freien Zugriff im Internet entfernt!“ Hier kommen unterschiedliche Interessenslagen zusammen: Auf Seite der User/innen von Online-Quellenrepositorien besteht ein Interesse an möglichst gut erschlossenen und für weitere Anwendungsfälle nutzbare Quellen (Linked Open Data), auf Seite der Archive das Interesse, dass diese Quellen mit allen ihren Metadaten online findbar sind, also von Suchmaschinen indiziert werden. Dem steht gegenüber auch, dass die Akteur/innen dieser Quellen ein Anrecht auf Privatsphäre geltend machen.

Und ein Aspekt sollte bei allem Bestreben Sammlungen digital im Netz zur Verfügung zu stellen nicht außer Acht gelassen werden: Die Öffnung der Archive im Internet verengt gleichzeitig den Blick auf Archivbestände in ihrer Gesamtheit: Einerseits sind große Bestände an Archivgut digital und sehr leicht öffentlich zugänglich; andererseits verschwinden alle Bestände, die nicht online verfügbar sind, zunehmend aus dem Blickfeld der Forschung, was einer Verzerrung der Quellenlage gleichkommt.